

Diese Woche

Die Hoffnung auf Frieden ist in Israel verschwunden



Johannes Kaufmann bilanziert eine Reise in den Nahen Osten

Manchmal kann Kunst besser ausdrücken, wofür es ansonsten viele Worte bräuchte. Ein Foto von Nishtman Abdollahi zeigt eine Frau in blutverschmiertem weißen Kleid und mit verbundenen Augen am Braunschweiger Bohlweg stehen. In Bewegungsunschärfe verwischte Passanten gehen an ihr vorbei, ohne sie zu beachten.

„Während wir unseren Alltag leben, befinden sich andere noch immer in Geiselhaft einer Terrororganisation“, beschreibt die Exil-Iranerin das Bild, das sie im vergangenen Oktober bei der Ausstellung „One Year of Eternity“ in Braunschweig zeigte.

Für uns ist noch immer 7. Oktober, heißt es in Israel. Die Tatsache, dass die Hamas weiterhin Geiseln im Gazastreifen festhält, ist nichts, an das wie bei uns gelegentlich in der Zeitung oder bei Gedenkreden erinnert wird. Sie ist allgegenwärtig. Bei uns steht „BTSV“ oder „Gott bewahre, 96, auf Autobahnbrücken, in Israel steht „bis zur letzten Geisel!“ oder „Unser Herz ist gefangen in Gaza“.

Von Normalität ist das Land weit entfernt. Die Stimmung in der Altstadt von Jerusalem ist eigenartig. Die üblicherweise völlig überlaufene Grabeskirche ist so leer, dass das angebliche Grab Jesu ohne langes Anstehen besucht werden kann. In der ansonsten brodelnden, polyglotten Metropole Tel Aviv ist außer dem gelegentlichen Brocken Englisch nur Hebräisch zu hören. Nur der Verkehr ist unverändert furchtbar.

Freie Plätze für die Geiseln

Bei der Führung durch die Knesset erhalten wir zwar die üblichen Touristeninformationen über brutalistische Architektur, Chagalls Wandteppiche und die besonderen Umstände der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung, doch auf den Monitoren im Plenarsaal werden Fotos der Geiseln angezeigt, in den Sitzungsräumen der Ausschüsse sind Plätze für sie freigehalten. Wir seien die erste deutschsprachige Besuchergruppe seit dem 7. Oktober 2023, sagt die Dame, die uns durchs Parlament führt. Auf die Frage nach der derzeit wichtigsten politischen Debatte in Israel kommt die Antwort, ohne zu zögern: die Geiseln. An zweiter Stelle steht der



Kaum vorstellbar, dass hier noch Menschen leben. Blick von Sderot auf den wenige Kilometer entfernten Gazastreifen. JOHANNES KAUFMANN / FMN

Streit um die Befreiung der Ultra-Orthodoxen vom Militärdienst. Eine Frage, die die Gesellschaft zu zerreißen droht, weil manche Milieus für die Verteidigung des Landes bluten und sterben, andere aber nicht.

„Alle Definitionen von links und rechts sind am 7. Oktober verschwunden“, sagt der Oppositionsführer Ja'ir Lapid in einem Podcast. Über Frieden spricht niemand mehr, auch nicht die linke Opposition. Lapid's Vision für die Zukunft ist Separation. Selbst in den friedensbewegten Kibbuzim, die knapp 20.000 Palästinenser aus dem Gazastreifen bei sich beschäftigten und die am brutalsten vom Terror der Hamas getroffen wurden, ist Trennung das Beste, was man sich für die Zukunft erhoffen kann. Palästinensische Arbeiter wird man nicht mehr hineinlassen in die umzäunten Gemeinschaften.

Dass die Hamas niemals wieder in Gaza herrschen darf, ist Konsens in Israel. Gestritten wird über die Prioritäten des Krieges: erst die Hamas zerschlagen, oder weiterverhandeln, um möglichst viele Geiseln freizubekommen? Ministerpräsident Netanjahu hat sich vor wenigen Tagen für Ersteres entschieden.

Seitdem geht der Krieg weiter. Israel wird erneut den Netzarim-Korridor besetzen, dadurch den Gazastreifen in zwei Hälften teilen und so die Bewegung der Bevölkerung kontrollieren. Anders ist das erklärte Ziel nicht zu erreichen. Und dann? An die Ägypter übergeben,

sagt Lapid. Drinbleiben und besiedeln, fordern die Extremisten in Netanjahus Koalition.

Raketernalarm gab es nicht während der acht Tage, die ich in Israel verbracht habe. Doch der Anblick von Schutzbunkern an Bushaltestellen und auf Kinderspielplätzen macht deutlich, dass jederzeit die Sirene losgehen kann. Am Donnerstag hat sich dies bestätigt.

Was der Krieg für die Palästinenser bedeutet, lässt sich auf dem Kobi-Hügel erahnen, einem Aussichtspunkt am westlichen Stadtrand von Sderot. Der Gazastreifen ist am Horizont zu sehen. Es reicht die Zoomfunktion eines Smartphones, um die Gerippe der vom israelischen Militär zerstörten Häuser von Beit Hanun zu erkennen. Kaum vorstellbar, dass in diesen Ruinen noch Menschen leben. Erst am Dienstag hat die Armee die Bewohner erneut aufgefordert, die Stadt zu verlassen, bevor sie sie bombardiert.

Bunker gibt es dort nicht. Die Menschen sind den israelischen Bomben schutzlos ausgeliefert. Zehntausende kamen während des Kriegs im Gazastreifen ums Leben. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass die Hamas mit internationalen Hilfgeldern ein Tunnelsystem gebaut hat, das größer ist als die Londoner U-Bahn. Zivilisten dürfen dort nicht rein, die Tunnel seien den eigenen Kämpfern vorbehalten, erklärt die Hamas ganz offen.

Das Leid der Palästinenser ist schrecklich. Millionen sind seit mehr als einem Jahr auf der Flucht, haben kaum mehr als die Kleidung,

die sie am Leib tragen. Ein erschreckend hoher Anteil der Toten sind Frauen und Kinder, die Zahlen sind deutlich höher als aufseiten Israels.

Doch die moralische Bewertung der Situation ist keine Frage von Zahlen. Jedes Kind, das in den Trümmern von Gaza stirbt, ist eine furchtbare Tragödie. Aber noch am

6. Oktober 2023 war keines dieser Kinder in Gefahr. Der Waffenstillstand endete erst, als die Terrorbanden der Hamas am Folgetag das schlimmste antijüdische Massaker seit der Schoah verübten und mordend, plündernd und vergewaltigend über Israels Süden herfielen. Die Verantwortung für das, was

folgte, liegt bei denjenigen, die 251 Israelis, darunter ein neun Monate altes Baby, verschleppten. Und selbst danach hätte die Hamas noch zahllose Tragödien verhindern können: indem sie die Geiseln freilässt und das israelische Angebot für freies Geleit ins Exil annimmt. Stattdessen haben sie Kfir Bibas und viele andere Geiseln ermordet, die anderen in unterirdische Verliese gepfercht und mit weiteren Überfällen wie am 7. Oktober gedroht.

Es wäre falsche Ausgewogenheit, hier einfach Opfer gegeneinander aufzurechnen. In Israel habe ich einen Freund besucht, der seinen Wehrdienst als Scharfschütze abgeleistet hat. Zur Reserve wurde der Jurist nicht als Kämpfer einberufen, sondern als Rechtsberater. Angriffsziele, Methoden, Auswahl der Waffen – alles durchläuft ein juristisches Genehmigungsverfahren. Das ist einer der vielen Unterschiede zwischen einer Armee, die auf Kämpfer zielt und Zivilisten trifft und einer Terrortruppe, für die es keine Zivilisten gibt.

Meine Reise hat mich von der israelisch-syrischen Grenze ganz im Norden bis zu einem Kibbuz am Gazastreifen geführt. Schon heute wäre das wegen der neu entflammten Kämpfe nicht mehr möglich. Zurück in Deutschland ist der Block voller Geschichten für die Zeitung und der Kopf voller Fragen. Eine Lösung für den Nahen Osten ist nicht in Sicht, schon gar kein Frieden.

Anzeige



29. MÄRZ 2025

10:00 – 15:00 UHR

HIGHLIGHTS

- Foodtrucks
- Live DJ
- Ausstellung BMW M Modelle
- BMW M Performance Parts
- BlockPerformance-Pop-up-Shop
- TCR Fahrsimulator

Ihr fahrt selbst ein BMW oder M-Modell? Perfekt! kommt gerne mit eurem Fahrzeug vorbei und macht das Event noch einzigartiger!

SERVICE DEALS

- Vorstellung des neuen MINI Cabrio
- Premiere des Hyundai INSTER
- Saisonstart im Motorrad-Zentrum
- Radwechsel-Tag
- Sonderangebote für Teile & Zubehör

GIFHORNER STR. 151
38112 BRAUNSCHWEIG

BLOCK AM RING GRUPPE



Das lesen Sie in der Braunschweiger Zeitung am Sonntag

Dieser Trunk hat es in sich
Frühjahrsmüdigkeit? Nicht mit ihr! Dorit Bierstedt aus Velpke im Kreis Helmstedt verrät ihr Rezept, um vital ins Frühjahr zu starten. Ihr Wildkräutertrunk steckt voller Pflanzenkraft. Löwenzahn, Brennnessel und Co. stecken voller Vitalstoffe

Ex-Olympionike unter Verdacht
Ryan James Wedding gehört zu den weltbesten Snowboardern – und nun auch zu den meistgesuchten Verbrechern. Der Kanadier soll an der Spitze eines Rauschgiftkartells sitzen und drei Menschenleben auf dem Gewissen haben.

Kryptowährungen verbieten?
Der Wirtschaftsforscher Marcel Fratzscher hält Kapitalanlagen in Kryptowährungen für so gefährlich, dass sie viele Banken bedrohen.

Das alles und mehr auf 28 Seiten
Alle Abonnenten können ohne Aufpreis die digitale Sonntagsausgabe im E-Paper lesen, freischalten unter braunschweiger-zeitung.de.

BRAUNSCHWEIGER ZEITUNG
AM SONNTAG

Nein sagen - ohne schlechtes Gewissen

